

In die Tiefe schauender Mahner

UNGEBROCHEN Das menschliche Sein bestimmt den künstlerischen Ausdruck von Franz Anatol Wyss. Neue Arbeiten im Haus der Kunst St. Josef, Solothurn.

EVA BUHRFEIND

Was für ein Erzähler, mehr noch: Dramatiker, Regisseur, Bühnenbildner und Choreograf. Dazu ein famoser, ein raffinierter Zeichner, tiefgründig, opulent in der Fülle der Chiffren, Bilder, ihrer Assoziationen und Verschichtungen. Franz Anatol Wyss erweist sich immer wieder aufs Neue – und damit im Alten – als ein in die Tiefe schauender Mahner, als ein wachsamer Beobachter der Welt, des Menschen und angesichts der Aktualitäten prophetisch. Ob nun in den grossen Farbzeichnungen, den postkartengrossen Tagebuchblättern oder den ikonartigen Bildern.

Unverkennbar ist er in seiner Bildsprache, wobei hier

Bildsprache im wahrsten Sinne des Wortes gilt. Der Fulu-bacher Franz Anatol Wyss erzählt mit und in Bildern sowie mit real existierenden Metaphern. Und seit er die Farbstifte einsetzt, farbkräftig leuchtend bis zur Symbolwirkung, die er dicht aneinander schichtet bis ins Grafisch-Malerische, um dann wieder gezielt zu skizzieren, ist er im Alltag angekommen.

DOCH ES SIND stets übergeordnete Geschehen, die Gesehenes, Gedachtes, Erlebtes, Überlegtes, Wahres und Fiktives komplex vernetzen. Die Grenzen sind wie so oft im Leben fließend: Wie Kulissen verschiebt er die Landschaftsanschnitte, Architekturfragmente, Zeichen und Figura-

tionen gegeneinander und ineinander zu immer neuen wechselwirkigen Perspektiven aus Sinnbild und Zeitgeschehen. Hinein spielen seine unverwechselbaren Archetypen – der Kreis, das Rad, das Kreuz, das Gefäss, Wasseradern, Pflanzliches, die Leiter, die sich in steter Metamorphose befinden, sich in jeder Szene neu positionieren. Diese Welten sind bei Franz Anatol Wyss surreal und real zugleich zwischen visionärer Botschaft und alltäglicher Schlüssel-situation.

Sie erzählen aus einer schier erschöpflichen Bilderquelle heraus vom labilen Gleichgewicht zwischen Sein, Vergänglichkeit, Zerstörung und Neubeginn. Da gibt es trotz brennender Erde auch

blühende Natur, blickt man durch geisterhafte Gebäude-skelette auf weites Land, keimt neben mächtigen Mauern zarte Natur, wirkt hinter düsteren Gebäuden blauer Himmel, warmes Licht. Die Reichstagskuppel wuchert als gelbes Sonnengeflecht. Ein Geflecht, das pulsierende Blutgefässsysteme Lebensadern, Lebenslinien konturiert; das Brandenburger Tor erhebt sich wehrhaft, daneben brennende Fenster und im Schatten spriessen dennoch Pflanzen.

DENN IMMER wieder wirkt da eine Hoffnung, selbst wenn sich die sinnentleerten Architekturen wie Kerker manifestieren, die Landschaft unerreicher erscheint, die

Archetypen sich verselbstständigen. Die Natur findet ihren Weg, der Adler trotz den Kampf-fliegern, ein Mann gleitet stehend im Boot mit einem Ast auf den Schultern, an der nur eine Waagschale hängt, aus dem düsteren Jetzt in eine lichtdurchflutete Zukunft. Denn der Mensch, manchmal nur noch chiffrierte Spur, bleibt stets aufrecht, suchend, wartend, vorwärts schreitend, schattenhaft, als Kopf, Körper, als Sinnbild für das Denken, Leiden, Lieben zwischen Licht und Schatten, Zerfall und Zuversicht, Gewalt und Hoffnung, Zukunft und Vergangenheit.

Bis 11. Dezember. 14–17 Uhr. Do/Fr 14–18 Uhr, Sa/So 14–17 Uhr. Farbige bebildeter Katalog erschienen.